

Wie christlich war Christus? christlichen Glauben neu entdecken

Rudolf Cirbus



Rudolf Cirbus

**Wie christlich war Christus?
christlichen Glauben neu entdecken**

1. Auflage 2014

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Impressum:

Wie christlich war Christus?

Rudolf Cirbus

Copyright: © 2014 Rudolf Cirbus

Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN 978-3-7375-2205-2

Inhalt

[Vorwort](#)

[Der Gott Israels](#)

[Die Bibel](#)

[Die Evangelien](#)

[Abraham - der Stammvater](#)

[Woran glaubte Abraham?](#)

[Mose - der Gesetzgeber](#)

[Woran glaubte Mose?](#)

[Saul und David - die Gesalbten](#)

[Woran glaubten Saul und David?](#)

[Jesus - der Erlöser](#)

[Was ist die Botschaft?](#)

[Paulus - der Missionar](#)

[Woran glaubte Paulus?](#)

[Konstantin - ein Heide und Christ](#)

[Woran glaubte Konstantin?](#)

Woran glauben wir?

Indizien, nicht Beweise

Wie christlich war Christus?

Quellenverzeichnis:

Vorwort

Papst Benedict XVI schreibt in seinem Buch "Jesus von Nazareth", dass in allen vier Evangelien Jesus nur zwei Bezeichnungen für sich selbst gewählt hat: "Sohn Gottes" und "der Menschensohn". Warum bezeichnen wir Christen Jesus als Gott?

Immer wieder, wenn erneut ein großes Unglück passiert, hört man viele Christen fragen: Wie konnte es Gott zulassen? Sie sehen in Gott einen gerechten himmlischen Herrscher, der die Guten belohnt und die Schlechten bestraft. Warum müssen so viele Unschuldige leiden, wenn Gott gerecht ist? Andere Christen sind verunsichert. Sie stellen sich die Frage: „Soll ich der Bibel glauben, oder dem, was die moderne Wissenschaft verkündet?“ Ist eine Jungfrauengeburt wissenschaftlich vorstellbar, oder lügt die Bibel? Wie ist das denn mit der Heiligen Dreifaltigkeit? Gibt es im Christentum einen, oder gibt es drei Götter? Warum feiern Christen den Tag des Herren an einem Sonntag und nicht, wie Gott es verlangt, an einem Samstag? Warum feiern Christen den Geburtstag von Jesus von Nazareth am 25. Dezember, obwohl keiner weiß, wann er geboren ist?

Schließlich stellt sich die Frage, ob Jesus von Nazareth, der Christus, wenn er heute leben würde, ob dieser Jesus von Nazareth ein Christ wäre? Stimmt die Botschaft, die Jesus von Nazareth hinterlassen hat, mit den

Glaubensvorstellungen im Christentum überein? Wie christlich war Christus? Was heißt es, an Christus glauben? Heißt es, Christus als Person, als Sohn Gottes, als Gott selbst anzubeten oder seine Botschaft zu befolgen? Warum sollten sich Christen an die Botschaft halten? Wem tut man damit einen Gefallen, wem nutzt es, Gott oder den Menschen?

Als ich vor fünfzig Jahren in einem deutschsprachigen Dorf in den slowakischen Karpaten geboren wurde, stellten sich diese Fragen nicht. Ich wuchs in einem katholischen Dorf auf, in dem, bis auf eine Handvoll Mitglieder der kommunistischen Partei, alle Dorfbewohner jeden Sonntag den Gottesdienst besucht haben. Aber nicht nur an einem Sonntag, jeden Morgen um sechs Uhr läuteten die Glocken zum Morgengottesdienst, der immerhin besser besucht war, wie ein gewöhnlicher Sonntagsgottesdienst in einer typischen Gemeinde einer der großen christlichen Konfessionen im Westeuropa. Im Monat Mai kamen abends die täglichen Marienandachten in der Kirche dazu. Vor Weihnachten, in der Adventszeit sind verschiedene Gruppen zusammengekommen, die vor speziell zu diesem Zweck errichteten Hausälteren das heilige Paar auf der Suche nach einer Herberge in einer eigenen Liturgie anbeteten. Die Kinder sind ebenfalls in Gruppen mit einer Krippe von Haus zu Haus gezogen, wo sie eine Kurzversion der Weihnachtsgeschichte gegen ein kleines Entgelt vorspielten. In der Fastenzeit vor Ostern ist in der Kirche regelmäßig der Kreuzweg, der an das Leiden und die

Auferstehung Christi erinnern sollte, gebetet worden. Die wichtigsten Gottesdienste im Kirchenjahr, die zwischen dem Gründonnerstag und dem Ostermontag stattfanden, dauerten zwischen zwei und vier Stunden und wurden von vielen Gläubigen in der überfüllten Kirche im Stehen gefeiert. Einmal im Monat gab es Gelegenheit zum Beichten, die von Kindern und Erwachsenen regelmäßig in Anspruch genommen wurde. Jeder, der an der Kommunion teilnehmen wollte, wusste, dass er nur ohne Sünde vor den Altar treten darf. Deshalb sind die Dorfbewohner regelmäßig zur Beichte gegangen, damit sie, von ihren Sünden befreit, wieder an der Kommunion teilnehmen konnten. Jeden Freitag wurde in allen Familien im Dorf gefastet, in dem man auf Fleisch verzichtet hat. An einem Sonntag hatten alle Dorfbewohner Sonntagskleider angezogen und es gab ein strenges Arbeitsverbot, an das sich jeder im Dorf gehalten hat. Beim Vorbeigehen an einer Kapelle oder einem Kreuz, von denen es im Dorf und auf den Fluren um das Dorf mehrere gegeben hat, hatte sich jeder für alle sichtbar bekreuzigt. So könnte ich noch lange fortfahren, z. B. mit den regelmäßigen Prozessionen und anderen religiösen Gewohnheiten, die ein fester Bestandteil meiner Kindheit waren. Als ich dann mit vierzehn Jahren mein Dorf verlassen habe, um in einer Stadt eine weiterführende Schule zu besuchen, wurde es mir bewusst, dass ich in einer Art „himmlischen Jerusalem“ aufgewachsen bin. In einem sozialistischen Land, das die damalige Tschechoslowakei gewesen ist, galt die Religion

als "Opium für das Volk" und wurde von Staatswegen behindert. Die wenigsten meiner Mitschüler glaubten an Gott. Niemand hatte in der Öffentlichkeit seinen Glauben bekundet. Mit achtzehn Jahren habe ich das Land verlassen, um in der Bundesrepublik, einem freien, demokratischen, westlichen Land, eine neue Lebensperspektive aufzubauen. In den westlichen Demokratien gehört die Ausübung von Religion zu den Grundrechten, die jedem Bürger zustehen. Ein bisschen überrascht musste ich feststellen, dass auch hier nur die wenigsten meiner Studienkollegen an Gott glaubten.

Wenn ich heute Pfarrern von meinen Kindheitserfahrungen erzähle, bekommen sie regelmäßig „feuchte Augen“. Offensichtlich erkennen viele Pfarrer in meinen Erzählungen ein Ideal einer vollkommenen Gemeinde. Ich muss aber feststellen, dass die Menschen in meinem Dorf genauso warmherzig, hilfsbereit, mitfühlend, verzeihend wie abweisend, unbarmherzig, zornig, hasserfüllt und unversöhnlich waren, wie es die Menschen sind, unter denen ich heute lebe. Was bewirkt also ein praktizierter Glaube bei uns Menschen? Was ist der richtige Glaube?

Als ich einmal eine Woche in einem Franziskanerkloster verbracht habe, sagte ein Pater zu mir: „Du hast einen gefestigten Glauben“. Das hat mich ein bisschen überrascht, denn ohne darüber nachzudenken, bin ich selbstverständlich davon ausgegangen, dass jeder, der an Gott glaubt, zumal ein Pater, auch einen gefestigten

Glauben besitzt. So ist mir bewusst geworden, dass viele Menschen mit Gott hadern. Ihre Glaubensvorstellungen führen immer wieder zu Widersprüchen, sie leiden unter ihrem Glauben. Für uns Christen ist die Bibel ein heiliges Buch. Sie beinhaltet viele Geschichten, in denen verschiedene Menschen über ihren Glauben an den einen Gott berichten. Wir sind uns alle einig, wir glauben an den einen Gott. Doch die verschiedenen Geschichten in der Bibel lassen beim Leser unterschiedliche Gottesbilder entstehen. Das Gottesbild, das wir in uns tragen, lässt in uns Glaubenssätze entstehen, die unser Leben bestimmen. Wenn also jemand mit Gott hadert, wozu jeder das Recht hat, liegt es am Gottesbild, das er in sich trägt. Die Bibel ist nicht ein von Gott geschriebenes Buch, das ewige Wahrheiten beinhaltet, sondern sie schildert das Ringen von Menschen mit ihrem Glauben an Gott. Beim Lesen der Bibel ist es wichtig, einen „roten Faden“ zu finden, der zu einem Gottesbild führt, das uns Erlösung und nicht Widerspruch bringt. Der Glaube an den einen Gott, kann also Befreiung oder Verwirrung in unser Leben bringen. Ein ganzes Leben lang sind wir Menschen auf der Suche nach dem erlösenden Gottesbild. Doch wie findet man den „roten Faden“ in der Bibel, damit unser Glauben ein Segen für uns wird?

Viele Fragen drängen sich uns Christen auf. Um sie zu beantworten, lohnt es sich, nach den Quellen zu suchen, aus denen unser christlicher Glaube entstanden ist. Wer es versteht, das Wichtige von Unwichtigem in unserem

Glauben zu unterscheiden, der kann sich aufmachen, die Botschaft Jesu von Nazareth neu zu entdecken.

Unser christlicher Glaube ist ein breiter Fluss, der aus verschiedenen Quellen gespeist wird.

Der Gott Israels

"Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Und die Erde war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht."

Dieser Text steht am Anfang vom Ersten Buch Mose, dem Buch Genesis, in dem die Schöpfungsgeschichte beschrieben wird. Am Anfang gab es einen namenlosen Gott.

Der Gott Israels ist der Gott der Juden, der Christen und zugleich identisch mit Allah, dem Gott im Islam. Im Zweiten Buch Mose, dem Buch Exodus spricht Gott zu Mose

"Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs!"

Jakob, der Sohn Isaaks und der Vater Josefs und seiner elf Brüder, hatte den Beinamen Israel bekommen. Er ist der Begründer der zwölf Stämme Israels, die nach seinen Söhnen benannt und ihre Nachfahren sind. Doch Gott ist auch der Gott Isaaks und der Gott Abrahams, es gab ihn schon, bevor Israel entstanden ist. Es ist der Gott der Schöpfungsgeschichte, die in der Genesis, dem Ersten Buch Mose beschrieben wird.

Die vier hebräischen Zeichen יהוה' werden als Tetragramm bezeichnet. Es handelt sich um vier Konsonanten JHWH, die im Allgemeinen als der Eigenname Gottes bezeichnet werden. Die alte hebräische Schrift kannte keine Vokale, nur Konsonanten. Zugleich hatte sich im Judentum in Bezug auf den Gesetzestext:

"Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!"

die Gewohnheit durchgesetzt, die Aussprache des Gottesnamens aus Angst, ihn missbräuchlich zu verwenden, zu vermeiden. Allein dem Hohepriester war es vorbehalten, den Namen Gottes an einem hohen jüdischen Feiertag, am Versöhnungstag (Jom Kippur) im Tempel auszusprechen. Mit der Zerstörung des Tempels um das Jahr 70 n. Chr. ist diese Tradition verschwunden. Beim Vorlesen der Thora wird bis heute im Judentum JHWH durch Adonai Elohim (hebr. אֱלֹהִים אֲדֹנָי) ersetzt. Es bedeutet sinngemäß "mein Herr Gott". In Wirklichkeit steht die Ansprache Adonai Elohim im Plural, also in der Mehrzahlform. Das wird als Ansprache in der Majestätsform verstanden, vergleichbar mit der Ansprache "Eure Majestät". In Gebeten wird JHWH durch Ha-Schem (hebr. שֵׁם אֵלֹהִים), was „der Name“ bedeutet, ersetzt.

Bei der Übersetzung der heiligen Schriften ins Griechische hatte man das Tetragramm JHWH durch Kyrios (griech.

κύριος), was im Deutschen "Herr" bedeutet, ersetzt. Auf diese Weise wollte man vermeiden, dass der Eigename Gottes durch Nichteingeweihte ausgesprochen wird.

Die richtige Übersetzung des Gesetzestextes:

"Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht!"

müsste also lauten:

"Du sollst den Namen JHWH's, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn JHWH wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!"

Die vermiedene Erwähnung des Gottesnamens führte dazu, dass wir heute die richtige Aussprache des Tetragramms JHWH nicht kennen. Am häufigsten wird JHWH als JaHWeH oder JeHoWaH ausgesprochen.

Eine andere Ansprache Gottes wird im Neuen Testament überliefert. Jesus von Nazareth spricht Gott mit Abba an. Es handelt sich um ein Aramäisches Wort, das sinngemäß Vater bedeutet. Genau genommen ist das eine kindliche Ansprache, im Deutschen vergleichbar mit Papa. Während im Alten Testament Gott ausschließlich mit „Kyrios“, also „Herr“ angesprochen wird, findet sich im Neuen Testament häufig die Ansprache Abba, also Vater.

Eine weitere mögliche Deutung des Tetragramms ergibt sich anhand eines Textes im Zweitem Buch Mose, dem Buch Exodus. Hier wird geschildert, wie Mose Gott nach seinem Namen fragt:

"...und sie mich fragen werden: Wie heißt sein Name?- was soll ich ihnen sagen? „Ich bin, der ich bin!" Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: "Ich bin", der hat mich zu euch gesandt."

Demnach lässt sich das Tetragramm JHWH auch als Abkürzung für die Aussage Ich bin der "Ich bin" deuten. In anderen Bibelübersetzungen wird die gleiche Bibelstelle als:

„...Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.“

Es ist also möglicherweise kein Eigename, sondern eine Abkürzung für eine Aussage. Schließlich ist Gott JHWH, der Gott der Schöpfungsgeschichte, der alleinige Gott, der Gott, der keines Namens bedarf. Der Gott Israels, der Gott der Schöpfungsgeschichte, ist der Gott aller Menschen, der einzig alleinige, der wahre Gott.

So wird Gott in den Schriften aus Qumran, die man der jüdischen Glaubensgemeinschaft der Essener zuschreibt, als el (hebr. אֱל) angesprochen, was übersetzt Gott bedeutet. In der griechischen Fassung des Neuen

Testaments wird Gott hauptsächlich als Theos (griech. θεός) angesprochen, was ebenfalls Gott bedeutet. Jesus von Nazareth hatte das Wort Gott in seiner aramäischen Sprache als Elah bzw. Elaha ausgesprochen. Die muslimische Bezeichnung Allah für Gott wird von al ilah angeleitet. Hierin steht al für den Artikel der und ilah für Gott.

Die ursprünglich pragmatische Festlegung, den Namen Gottes nicht auszusprechen, um die Gefahr des Missbrauchs zu verhindern, hatte im Laufe der Zeit eine mystische Bedeutung bekommen. Der Name Gottes wurde zu einem Geheimnis. Man habe ihm mystische Eigenschaften zugesprochen. Als Beispiel kann die Legende um den Prager Golem genommen werden. Der bekannte Rabbi Jehuda ben Bezal'el Löw (Rabbi Löw), ein berühmter jüdischer Mystiker, der zurzeit Rudolfs II. im 17. Jahrhundert in Prag lebte, hatte einen Golem geschaffen. Beim Golem handelt es sich um einen Riesen, den der Rabbi aus Lehm geformt hat. Dieser Riese hatte auf der Stirn ein Loch, in das der Rabbi eine Kugel mit der Inschrift JHWH, dem Tetragramm versenkt hatte. Dadurch konnte der Riese zum Leben erweckt werden und die Juden in Prag vor Pogromen schützen.

Die Bibel

Die Bibel ist das Heilige Buch der Christen. Die Texte der Bibel sind auf uralte mündliche Überlieferungen zurückzuführen, die bei semitischen Völkern von Generation zu Generation weitergegeben wurden. So kommt es, dass sehr ähnliche Geschichten manchmal auch in nichtjüdischen Texten zu finden sind. Als Beispiel beinhaltet das Gilgamesch-Epos eine Geschichte, die der Sintflut-Geschichte aus der Bibel sehr ähnlich ist. Gilgamesch war ein sumerischer König, der Anfang des dritten Jahrtausends vor Christus in der Stadt Uruk lebte. Die Stadt Uruk liegt in der gleichen Gegend, aus der später Abraham mit seiner Sippe in das Land Kanaan aufgebrochen ist.

Ein weiterer Beleg für nicht jüdische Texte ist die bekannte biblische Aussage: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Sie ist Bestandteil des Codex Hammurabi, einer der ältesten heute bekannten Rechtssammlungen. Sie stammt von Hammurabi, der im 18. Jahrhundert vor Christus über Babylon herrschte.

Viele der Überlieferungen wurden vermutlich im sechsten Jahrhundert v. Chr., während des Babylonischen Exils, durch Juden schriftlich zusammengefasst. Die erste schriftliche Fassung eines biblischen Textes stellen die fünf Bücher Mose dar, die auch Gesetzesbücher genannt werden. Die fünf Bücher Mose stehen als Thora im

Zentrum des jüdischen Glaubens. In der christlichen Bibel sind sie Bestandteil des Alten Testaments. Im Zweiten Buch Mose wird geschildert, wie Gott selbst die Worte des Gesetzes auf steinerne Tafeln, die ihm Mose auf den Berg Sinai mitbringen sollte, geschrieben hatte. Der Text ist in Hebräisch verfasst, der Sprache, die die Angehörigen der zwölf Stämme Israels bei ihrem Auszug aus Ägypten gesprochen haben. Die steinernen Tafeln mit dem Gesetzestext wurden in der Bundeslade aufbewahrt, die das Volk Israel auf seiner Wanderung durch die Wüste ins gelobte Land mit sich getragen hatte. Im Laufe der Geschichte, bei der Gefangennahme durch die Babylonier, ist die Bundeslade verschollen. Die Texte, die in der Thora, bzw. in den fünf Büchern Mose geschrieben sind, sind also in der Form, wie sie uns heute vorliegen, von Menschen verfasst und nicht von Gottes Hand geschrieben.

Der Name Bibel wird abgeleitet vom Wort Biblia aus der altgriechischen Umgangssprache, der sogenannten Koina. Es bedeutet Bücher, bzw. Schriftrollen. Die Bibel ist also eine Sammlung von Büchern, deshalb wird sie auch als "Das Buch der Bücher" bezeichnet. Die erste zusammenfassende schriftliche Aufzeichnung mit dem Namen Biblia, ist um das Jahr 250 v.Ch. in Alexandria in altgriechischer Sprache erstellt worden. Sie beinhaltete die fünf Bücher Mose, also die Gesetzesbücher. Die Legende besagt, dass sie von 72 hebräischen Schriftgelehrten, jeweils 6 stellvertretend für jeden der 12 Stämme Israels in 72 Tagen ins Griechische übersetzt wurden. Später hatte

man die Zahl 72 auf 70 abgerundet. Die Zahl 70 hatte im Judentum verschiedene symbolische Bedeutungen. Damit bekam diese Bibelübersetzung die Bezeichnung Septuaginta, was in lateinischer Sprache siebzig bedeutet. In der Zeit bis etwa 100 n. Chr. wurden alle heute im Christentum bekannten jüdischen Schriften ins Griechische übersetzt. Diese Übersetzungen erfolgten hauptsächlich in Alexandria, aber auch in Jerusalem. Der Name Biblia wurde etwa bis zum Jahr 200 n. Chr. auf alle Heilige Schriften der Juden, die ins Griechische übersetzt oder in Griechisch verfasst wurden, angewendet.

Alle diese Schriften, die sich auf die Zeit vor der Geburt Jesus von Nazareth beziehen, werden im Christentum mit dem Namen Altes Testament oder Alter Bund bezeichnet. Die erste Übersetzung ist die als Septuaginta bezeichnete Übersetzung ins Griechische. Sie stellt bei den meisten orthodoxen christlichen Kirchen die Grundlage für das Alte Testament. In der Katholischen Kirche gibt es eine Übersetzung ins Lateinische, die sogenannte Vulgata. Sie wurde von Hieronymus, den man zu den Kirchenvätern zählt, aus dem Griechischen der Septuaginta unter Zuhilfenahme hebräischer, bzw. aramäischer Texte übersetzt. Neben der Vulgata wird in der Katholischen Kirche auch die Septuaginta verwendet. Als weitere bedeutende Übersetzung ist die Lutherübersetzung der Bibel ins Deutsche zu nennen. Luther hatte das Alte Testament aus hebräischen bzw. aramäischen Schriften übersetzt. Die im Judentum nicht anerkannten